

FRAUENVERSTEHER

CARSTEN HÖFER

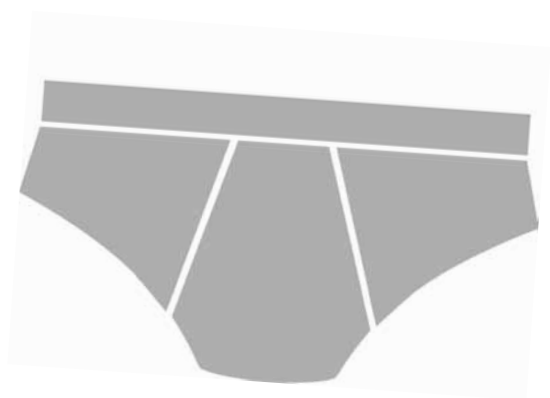
FRAUENVERSTEHER

Das Buch für alle, die entweder
ein Mann oder eine Frau sind

südwest^o

Inhalt

Einleitung	7
Wie ich zum Frauenversther wurde	11
Das findest du witzig?	25
Typische Unterschiede zwischen Mann und Frau	41
Männerkommunikation – Männer mögen Monologe	83
Frauenkommunikation – Frauen fragen viel	97
Frauen können Multitasking – Männer machen Monotasking	113
Kommunikation zwischen Mann und Frau – warum sie so schwierig ist	123
Ratschläge und Tipps zur sofortigen Umsetzung	135
Tipps, wenn Sie als Frau mit Männern gut reden wollen	139
Tipps, wenn Sie als Mann mit Frauen gut reden wollen	153
Wenn zwei sich verstehen, entsteht oft ein Dritter	165
Frauenversther und Männerverstherinnen	195
Anhang	197



Einleitung

»Du verstehst mich einfach nicht!« Verzweifelt, erschöpft und resigniert sinkt Claudia auf die mokkabraune Rolf-Benz-Couch, die einmal der Beginn ihrer Beziehung zu Peter gewesen war. Doch das ist lange her. Fast drei Jahre wohnt sie nun schon mit Peter zusammen, gefühlte acht.

Dabei war Peter mal ein richtiger Frauerversteher gewesen, ein Mann, bei dem Claudia dachte, er könne ihre Gedanken lesen, ihre Wünsche vorausahnen. Mit Peter konnte sie in der ersten Zeit so wunderbar reden, weil er in ihre Augen tauchen und tief in ihre Seele blicken konnte. Aber jetzt? Was war passiert?

So und ähnlich ergeht es meiner Erfahrung nach vielen Tausend Paaren, die ich auf meinen Tourneen durch Deutschland getroffen habe. Besonders nach meinen Auftritten mit den Kabarettprogrammen FRAUENVERSTEHER, TAGESABSCHLUSS-GEFÄHRTE und SECONDHAND-MANN kommen immer wieder Paare auf mich zu und sagen: »Genauso ist es auch bei uns!« oder »Waren Sie bei uns im Wohnzimmer?« oder »Woher kennen Sie uns so gut?« Nachdem ich meine Erfahrungen und Beobachtungen im engeren Freundes- und Bekanntenkreis auch bei vielen anderen bestätigt fand, machte ich mich daran, die zwischengeschlechtliche Problematik des Frauenverstehens genauer zu untersuchen.

Dieses Buch wird Ihnen hoffentlich auf unterhaltsame Art darlegen können, wie es mit dem Verständnis unter den Geschlechtern bei uns im Land wirklich bestellt ist. Vielleicht werden Sie sich an der einen oder anderen Stelle wiederfinden. Möglicherweise geht es Ihnen sogar wie Claudia und Peter, die vor einiger Zeit nach einem meiner Auftritte auf mich zukamen und meinten: »Wir haben die Karten für deinen Auftritt heute Abend schon vor vielen Wochen gekauft. Aber heute Nachmittag hatten wir einen ziemlich üblen Streit und wollten eigentlich gar nicht ausgehen. Da wir das Geld aber schon ausgegeben hatten, wollte Peter (typisch Mann?) die Karten nicht einfach verfallen lassen. Dabei hatten wir die Angelegenheit überhaupt noch nicht zu Ende besprochen (typisch Frau?). Also sind wir mehr oder weniger lustlos hierhergekommen. Was du uns allerdings dann auf der Bühne gezeigt hast, hat uns wirklich verblüfft, denn es war fast so, als wärest du direkt bei uns im Wohnzimmer gewesen und hättest uns beobachtet. Wir haben uns in dem, was du gezeigt hast, ziemlich gut wiedererkannt. Das Beste aber war, dass wir auf diese Weise noch einmal Gelegenheit hatten, unseren Streit quasi von außen zu beobachten, und dabei festgestellt haben, dass alles nur in einem kleinen Missverständnis begründet war. Wir konnten herzlich über uns selbst lachen und mussten uns eingestehen, dass eigentlich alles in Ordnung ist zwischen uns.«

Natürlich hat mich dieses Lob sehr gefreut, und nachdem Peter an die Theaterbar verschwunden war, um noch ein Glas trockenen Weißwein für seine Claudia und ein Glas Bier für sich zu besorgen, raunte mir Claudia verstohlen ins Ohr: »Ich hoffe, Peter hat heute Abend etwas dazugelernt!«

In diesem Buch wird immer wieder von Claudia und Peter die Rede sein. Dabei könnten die beiden auch Sybille und Bernd, George und Gracy¹ oder Micky und Minni heißen. Be-

1 So heißen die zwei Buckelwale in dem Film »Star Trek IV – Zurück in die Gegenwart« (1986).

trachten wir Claudia und Peter einfach als Variablen, für die wir je nach Situation unsere eigenen Namen oder die unserer Freunde und Verwandten einsetzen können. Wenn Ihnen an der einen oder anderen Stelle der Gedanke kommt »Das kenne ich doch von XY«, dann setzen Sie statt Claudia und Peter einfach die Namen derer ein, an die Sie gerade denken mussten.

Die Szenen aus dem Leben von Claudia und Peter sind oft ganz typisch, und daher schauen wir uns einige davon später noch genauer an. So erfahren wir mehr über die Hintergründe bestimmter Verhaltensweisen und immer wiederkehrender Kommunikationsmuster zwischen Mann und Frau.

Das Beste aber ist: Für besonders heikle Situationen gebe ich Ihnen ganz konkrete Umsetzungstipps an die Hand. Wenn Sie diese im Umgang mit Ihrer Partnerin (oder Ihrem Partner) befolgen, werden Sie feststellen, dass Ihre Partnerschaft noch schöner, erfolgreicher und vor allem lustiger werden wird. Ich bin der Meinung, dass Humor eine der Säulen ist, auf denen eine glückliche Partnerschaft gelassen ruhen kann. Am besten integrieren Sie die Tipps und Tricks aus diesem Buch mit einem Lächeln und einem Augenzwinkern in Ihre Beziehung. Probieren Sie es aus. Meiner Erfahrung nach funktionieren die Kommunikationstipps übrigens auch außerhalb von Partnerschaften ganz hervorragend, zum Beispiel am Arbeitsplatz, wo es ja auch immer wieder zu Verständnis- und Kommunikationsproblemen kommt, wenn Männer und Frauen aufeinandertreffen.

Sind Sie die richtige Leserin, der richtige Leser für dieses Buch?

An wen richtet sich dieses Buch? Sollten Sie überhaupt weiterlesen? Sind Sie eine Frau? Ein Mann? Single? In fester Beziehung? Verheiratet? Frisch getrennt? Sind Sie mehr heterosexuell veranlagt oder eher weniger?

Wenn Sie sich dieses Buch selbst gekauft haben und dabei eigenständig in eine Buchhandlung gegangen sind, würde ich

vermuten, dass Sie eine Frau sind und beim Anblick des Titels vielleicht gedacht haben: »Frauenverstehet? Na, mal gucken, ob das stimmt.«

Wenn Sie dieses Buch geschenkt oder in die Hand gedrückt bekommen haben mit der Aufforderung, es möglichst bald durchzulesen (beziehungsweise »durchzuarbeiten!«), dann vermute ich, dass Sie ein Mann in einer (noch? relativ?) festen Beziehung sind und Ihre Partnerin dieses Buch bereits vor Ihnen gelesen hat. Wenn Sie das Buch dann unverbindlich lächelnd entgegengenommen und dabei gedacht haben »Ach du Scheiße ...«, dann bin ich mir sicher, dass Sie ein Mann sind.

Wie auch immer. Sie werden sehen, wenn Sie ein Mann oder eine Frau sind, ist dieses Buch genau das Richtige für Sie.

Falls Sie nicht ganz so heterosexuell veranlagt sind, dann werden auch Sie sich mit diesem Buch gut amüsieren und ganz bestimmt einige Neuigkeiten über das Leben der anderen erfahren.

Wie ich zum Frauenverstehler wurde

Wie komme ich (ein Mann) dazu, ein Buch mit dem Titel »Frauenverstehler« zu schreiben und mit einem Kabarettprogramm gleichen Titels durch Deutschland zu touren? Diese Frage haben Peter und Claudia mir auch gestellt. Nachdem neue Getränke auf dem Tisch waren, erzählte ich den beiden, wie es dazu gekommen war.

Pränataler Frauenverstehler

Ich bin als zweites Kind meiner Eltern, sechs Jahre nach meiner großen Schwester, zur Welt gekommen. Meine Schwester hatte sich schon früh ein Schwesterchen gewünscht. Eigentlich wollten meine Eltern aber nur ein Kind. Meine Schwester war gesund, munter und brachte vernünftige Veranlagungen für ein gutes Leben mit. Warum also das Risiko eingehen, beim zweiten Mal eine Niete zu ziehen? Die Überraschungen des Genpools sind nicht immer positiv. Aber meine Schwester wollte unbedingt noch eine Schwester als Gefährtin. Irgendwann gaben meine Eltern dann nach und probierten es noch einmal (beziehungsweise vermutlich ein paarmal). Nach einiger Zeit unprotektionierter Zweisamkeit bemerkte meine Mutter ihre erneut veränderten Umstände. Ich war gezeugt worden.

Meine Mutter kannte das ja schon von meiner Schwester. Für mich war es eine absolut neue Erfahrung. Im Prinzip war es überhaupt meine erste Erfahrung, wie alles in den ersten Monaten meines Lebens. Als meine Eltern meiner Schwester dann eröffneten, dass sie in einigen Monaten wohl ein »Geschwisterchen« bekommen würde, war für meine Schwester klar, dass es weiblich zu sein hatte. Ein Bruder war absolut undenkbar und auch unerwünscht. Was sollte sie mit einem Bruder schon anfangen? Fürchterlich, nein, eine Schwester sollte es sein.

Der Zeitpunkt meiner Geburt war noch weit entfernt, und nachdem ich durch die Bauchdecke meiner Mutter hindurch erfahren hatte, dass meine große Schwester unbedingt wollte, dass ich ein Mädchen bin, untersuchte ich meinen Körper etwas genauer. Wie ich zu meinem eigenen (damaligen) Entsetzen feststellen musste, hatte sich zwischen meinen Lenden seit der siebzehnten Woche meines Lebens der unleugbare Beweis herausgebildet, dass ich als kleiner Bruder auf die Welt kommen würde. Da diese Stelle noch nicht sonderlich ausgeprägt war, unternahm ich verschiedene Modulationsversuche, um die Form zu ändern, es nach innen zu drücken oder wenigstens am Wachstum zu hindern. Aber was auch immer ich tat, es wurde größer (als Mann bin ich natürlich geneigt, hier weiter zu schreiben: »Es wurde größer und größer und größer, es bekam enorme Ausmaße, eine fleischgewordene Übermenschlichkeit, die mich und meine Frau bis heute immer wieder neu begeistert und überrascht. Wissen Sie, ich habe Unterhosengröße fünf, aber vorn acht, wenn Sie verstehen, was ich meine, etc. etc.« Aber das würde nicht ganz der Wahrheit entsprechen.). Ich war Sklave meiner eigenen Evolution und fügte mich schließlich in das von meinen Genen vorgegebene Schicksal.

Zum Glück waren die medizintechnischen Möglichkeiten damals noch nicht so weit fortgeschritten wie heutzutage. Die Aussicht, mittels Ultraschall Bilder vom Fetus zu bekommen, war nicht wesentlich weiter entwickelt als Kaffeesatzlesen.

Natürlich tat der Frauenarzt meiner Mutter ganz arzttypisch wichtig (so wie es Ärzte aller Fachrichtungen auch heute noch gerne tun, wenn sie keine Ahnung haben) und verkündete mit breiter Schulter und großem Stolz ob seines ach so modernen Gerätes: »Sehen Sie, hier haben wir die echogene, zentrale Gebärmutterhöhle. Die anteriore Uteruswand weist den üblichen Abstand zum fetalen Körper auf, da haben wir kein Oligohydramnion zu befürchten. Das Fruchtwasser ist anechogen. Aha, schauen Sie hier, das ist ungewöhnlich: Die Nabelschnur weist eine marginale Insertion auf, was nur bei etwa fünf Prozent aller Schwangerschaften auftritt, aber keine klinische Relevanz hat. Ich denke, wir werden auch keine vorzeitige Dilatation des Zervikalkanals bekommen.«² Meine Mutter staunte nicht schlecht, betrachtete den kleinen Schwarz-Weiß-Bildschirm mit der unterirdischen Auflösung und meinte nur: »Also für mich sieht das aus, als würde da ein Tiefdruckgebiet von Südosten aufziehen. Wahrscheinlich regnet es morgen in meiner Gebärmutter.« Geschlechtsspezifische Merkmale waren damals vor der Entbindung nicht zu erkennen. So konnte ich wenigstens bis zum Zeitpunkt meiner Geburt verheimlichen, dass ich ein Junge war.

Alle Menschen kommen als Mädchen auf die Welt

Unmittelbar nach meiner Geburt veranlasste ich umgehend, dass ich in warme Decken eingewickelt wurde, um meine Scham zu bedecken. Meine Schwester war bei ihrem ersten Besuch auf der Neugeborenenstation zunächst absolut begeistert von mir. »Toll, so ein süßes Schwesterchen!« Allerdings hat meine Mutter dann doch die Bombe platzen lassen: »Es ist ein kleiner Junge, weißt du? Hier schau ...« Und dann präsen-

² Für noch mehr Spaß mit medizinischen Fachbegriffen empfehle ich Ihnen die Lektüre von Ralph Weissleder u. a.: *Compendium der bildgebenden Diagnostik*. Wien: Springer Verlag 2002.

tierte sie meiner Schwester in aller Peinlichkeit meine fleischgewordene Adamspracht.

Ein schrecklicher Moment der Offenbarung war das. Mir war, als hörte ich die Posaunen von Jericho. Es gab in diesem Moment nichts, was ich hätte tun können. Ich konnte ja nicht einmal sprechen. Ich wusste nicht mal, wie das überhaupt geht. Aber was hätte ich auch schon sagen sollen? »Es ist nicht das, wonach es aussieht«? Dieser Satz wurde von einer Frau noch zu keinem Zeitpunkt aus dem Munde einer »Nichtfrau« geglaubt. Ich konnte dem Blick meiner Schwester nicht standhalten. Ich dachte: »Na toll, das war's dann wohl. Jetzt wird sie ganz fürchterlich enttäuscht sein. Meine eigene Schwester wird sich kommentarlos abwenden. Von dieser Schwester werde ich nie brüderlich geherzt werden. Gerade frisch geboren und schon zum Aussätzigen gestempelt.«

Zu meiner allergrößten Überraschung allerdings ignorierte meine Schwester in ihrer kindlichen Weltanschauung meine kleine, rosafarbene, phallische Erhebung auf ihre ganz eigene Weise: »Nicht schlimm, dass sie diese kleine Missbildung hat. Ich mag sie so, wie sie ist.« Auch nachdem meine Eltern mehrwöchig versucht hatten, ihr klarzumachen, dass ich Carsten, ihr kleiner Bruder sei, fabulierte sie sich trotzig weiter in die Ansicht hinein, ich sei ihre kleine Schwester Christina. Nach einigen Wochen haben meine Eltern es dann aufgegeben und meine Schwester in ihrem Glauben belassen. Irgendwann würde sich die Sache schon von allein aufklären. Wie sich zeigen sollte, hat sich nichts von allein aufgeklärt. Es war ein ganzes Stück Arbeit, in das ich zwölf Jahre meines Lebens investiert habe.

Meine Schwester kümmerte sich anfangs wirklich rührend um »ihre kleine Schwester«. In den ersten ein, zwei Jahren wurde ich von ihr gebadet, gewickelt, getröstet und gefüttert. Da kann ich mich wirklich nicht beschweren. Diese Zeit konnte ich fast vorbehaltlos genießen, auch wenn ich immer mit der großen Angst lebte, dass meine Schwester eines Tages beim Wickeln einen spitzen Schrei ausstoßen und mich

mit der Erkenntnis »Ih, das ist ja doch ein Junge!« angewidert vom Wickeltisch stoßen würde. Aber dieser Tag kam nicht. Im Gegenteil. Ich wurde so sehr von meiner Schwester »verweiblicht«, dass ich beizeiten erste Selbstzweifel hegte, wie es um meine Männlichkeit denn nun tatsächlich bestellt sei. Interessanterweise umgab uns meine Schwester zu jener Zeit ausschließlich mit weiblichen Kindern. All ihre Bekanntschaften, all ihre Freundschaften und Verabredungen waren weiblich. Eigentlich war das nicht schlecht. Ich lernte zu spielen wie die Mädchen, ich lernte zu diskutieren wie die Mädchen, und ich lernte zu quengeln wie die Mädchen. Wie ich erst sehr viel später herausfinden sollte, hatte diese zufällig erscheinende Tatsache aber System.

Eines Tages, als ich mich auf meinem Lebensweg vom Baby zum Kind erstmalig in einer frühen Entwicklungsstufe der artikulierenden Selbstreflexion befand, badete ich (zum letzten Mal) gemeinsam mit meiner Schwester in der Badewanne. Nach erneutem Sichtungsvergleich meines Körpers mit dem meiner Schwester stellte ich klar und deutlich fest: »Ich das da, du nicht ...!« Sozusagen mein erster frühkindlicher »Efrauzipierungsversuch«. Gleichzeitig sieht man schon hier, dass auch bei mir der anscheinend angeborene Drang der Männer, die eigene Geschlechterrolle durch ein »Mehr« zu definieren, vorhanden war, obwohl im Laufe der Pubertät eigentlich alle Frauen zwei unleugbare Gegenargumente für weibliches »Mehr« entwickeln. Da meine Schwester aber bereits sechs Jahre mehr Lebenserfahrung, Wissensvorsprung und weibliche Argumentationslehre vorzuweisen hatte, musste mein Versuch ohnehin schon an dieser Stelle scheitern. Leise, aber doch deutlich gab mir meine Schwester Folgendes zu verstehen: »Nun ja, auf den ersten Blick scheint es so zu sein. Allerdings sollst du wissen, dass alle Menschen immer erst mal als Mädchen auf die Welt kommen. Einige schon relativ richtig, so wie ich. Ein paar andere noch nicht ganz richtig, mit so einem Gebimself, wie bei dir. Aber mach dir keine Sorgen, das fällt irgendwann dann schon ab, und alles wird gut. Später,

wenn du groß bist, so wie Mama und Papa, kannst du dich dann selbst entscheiden, was du werden willst, Mädchen oder Junge. Jetzt bist du aber erst mal ein Mädchen, so wie alle anderen Kinder auch!«

Da musste ich drüber nachdenken. Konnte das wirklich so sein? Tatsache war ja, dass es quasi keine männlichen Kinder in meiner Umgebung gab (dafür hatte meine Schwester gesorgt). Irgendwie erschien mir die Argumentation meiner Schwester einleuchtend und logisch, sogar sinnvoll. Klar, erst mal kommen alle als Mädchen auf die Welt. Später hat dann jede die freie Entscheidung über das eigene Geschlecht. Das schien in meinen Augen auch vernünftig. Je nach Zeitalter, geografischer und religiöser Zugehörigkeit der eigenen Person oder der Verwandtschaft könnte diese Wahl ja auch durchaus Vorteile haben, oder?

Hinzu kam, dass mich meine Schwester bei jeder sich bietenden Gelegenheit als Mädchen verkleidete. Kaum waren meine Eltern mal kurz aus dem Haus, zack, hatte ich einen ihrer Röcke an und mir wurden Schleifchen ins Haar gebunden. Aber gut, dachte ich, die anderen Mädchen sehen ja auch so aus, warum nicht auch ich? Ich wurde hundertprozentig weiblich sozialisiert. Wir spielten mit Puppen, kämmten uns gegenseitig die Haare und spielten Mutter, Mutter, Kind. Und wir redeten! Meine Güte, was haben wir geredet! Ich lernte schon sehr früh, tief in weibliche Kommunikationsgefilde einzutauchen. Ich war es also gewohnt, mit Mädchen zu spielen, ich redete mit den Mädchen wie ein Mädchen, ich fühlte wie ein Mädchen, und ich trug die Mädchensachen meiner Schwester. Ich war ein Mädchen ... dachte ich.

Der Frauenverstehrer wird zum Mann

Diese Weltanschauung wurde erst durch den Umstand erschüttert, dass ich meine frühe Kindheit Anfang der Siebzigerjahre des letzten Jahrhunderts im vorigen Jahrtausend

verbrachte (also ziemlich genau vor einer Ewigkeit!). Zu dieser Zeit war es bei konfliktarmen Kleinfamilien der gehobenen unteren Mittelschicht im Ruhrgebiet nicht unüblich, dass jüngere Geschwister die aufgebrauchten, aber noch intakten beziehungsweise geflickten Kleidungsstücke ihrer älteren Geschwister aufzutragen hatten. Ich musste durch die Autorität meiner Eltern bedingt die alten Sachen meiner großen Schwester anziehen. Besonders schlimm war das natürlich im Winter. Ein Wort lässt mich in seiner ganzen Assoziationsbreite bis heute schauern: Strumpfhosen! Kennen Sie diese wollenen, kratzenden Strumpfhosen?

Welches Tier produziert absichtlich solche Wolle? Es muss sich um eine Art Racheakt dieser Tiere handeln. Haben Sie so etwas jemals tragen müssen? Da meine Schwester diese Dinge schon vor mir ein paar Jahre ertragen musste, waren einige davon zerschissen, was meine Mutter dazu motivierte, die Löcher zu stopfen. Es handelte sich also oftmals um ein gestopftes, geflicktes und überaus unansehnliches Beinkleid, welches anzuziehen mir aufgetragen wurde. Das kann sich heutzutage wahrscheinlich kaum noch ein Mensch vorstellen, aber damals haben Mütter die Kleidungsstücke der Familie tatsächlich in zeitraubender Handarbeit geflickt. **Geflickt!** Wer flickt denn heutzutage bitte noch Strumpfhosen? Egal, meine Mutter bestand darauf, dass ich im Winter die ollen Kratzstrumpfhosen meiner Schwester anziehen sollte. »Damit dir nicht so kalt wird.«

Diese manifestierten Hautreizungen waren mir natürlich auch noch viel zu groß. Meine Mutter hat mich da quasi so reingeschüttelt. Kennen Sie das, wenn Sie den Müll im Gelben Sack noch mal so nach unten schlackern wollen? Dann heben Sie den Sack an zwei Seiten ruckartig in die Höhe, und der schwerere Müll rutscht nach unten durch. Genau so hat es meine Mutter mit mir und den hundekotbraunen Kratzwollstrumpfhosen meiner Schwester gemacht. Das hat manchmal schon einen Moment gedauert. Entweder bis meine Füße unten in der Strumpfhose angekommen waren oder,

je nach Schnitt im Schritt, bis mein Skrotum die Schüttelei auf schmerzliche Weise beendete. Dann musste ich auf diese überaus eingeklemmte Weise in die Schule gehen! Spätestens wenn ich mit diesem Ding in der Schule angekommen war, wurde es mit Hose und darunterliegender Strumpfhose viel zu warm.

Was passiert wohl, wenn Kratzwolle mit Schweiß durchtränkt auf empfindliche Kinderhaut trifft und bei jedem Schritt scheuernd darüberschabt? Es juckt höllisch. Mein Gott, hat das gejuckt! Aber viel schlimmer war es, wenn wir Sportunterricht hatten. Dann stand ich da in den Jungsumkleiden (immerhin!) mit der hundekotbraunen, viel zu großen, verschwitzten und geflickten Wollstrumpfhose meiner Schwester. So weit habe ich es nur einmal kommen lassen. Danach war ich immer der Letzte, der in die Umkleide hineinging, und der Letzte, der sie wieder verließ.

Zu jener Zeit wurde ich der arglistigen Täuschung meiner Schwester gewahr, und ich entschied mich, von nun an ein Junge und später ein Mann zu sein. Ein kleiner Schritt für die Menschheit, ein großer Sprung für mich. Sie kennen vielleicht den berühmten Satz von Neil Armstrong bei seinen ersten Schritten auf dem Mond: »Dies ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein gewaltiger Sprung für die Menschheit.« Da ich genau an dem Tag geboren wurde, als Neil Armstrong diesen Satz in die Welt entließ, hat er für mich irgendwie eine besondere Bedeutung.

Ich verbrachte also große Teile meiner Kindheit als Mädchen, bis ich mich aufgrund semitraumatischer Strumpfhosenerfahrungen dazu entschloss, ein Mann zu sein. So gesehen hatte meine Schwester dann doch wieder irgendwie recht. Ich war lange Zeit (fast) ein Mädchen und habe mich dann selbst dazu entschieden, ein Mann zu werden.

Mann und Frau treffen aufeinander

Als ich an diesem Abend noch ein wenig mit Claudia und Peter in der gemütlichen Lounge des Theaters saß und wir über Frauen, Männer und die großen Verständnisprobleme der Geschlechter sprachen, fragte ich die beiden, wie sie sich kennengelernt hatten. Wie sich zeigen sollte, ähnelte ihre Geschichte der Geschichte von vielen anderen Paaren.

Mann trifft Frau

Vor Peter war Claudia fast zwei Jahre Single gewesen. Nicht dass sie keine Möglichkeiten oder Chancen bei Männern gehabt hätte, im Gegenteil. Auf den allerersten und zweiten Blick bot sie Männern vieles, was diese als attraktiv und anziehend bezeichnen würden. Beim ersten Hingucken sahen viele Männer in Claudia eine attraktive, latent sportliche, schlanke Frau Mitte dreißig.

Signalwirkung bei den Männern: »Prima, diese Ü30-Kandidatin hat mit großer Wahrscheinlichkeit bereits alle für mich wichtigen Erfahrungen mit Männern gemacht. Sie weiß, dass der Prinz auf dem weißen Pferd Kinderblödsinn ist, hat vielleicht auch schon die eine oder andere Enttäuschung überlebt, und sie weiß, wie der Hase läuft. Sehr schön, sie sieht gut genug aus, um sich in der Öffentlichkeit an meiner Seite zeigen zu können. Vielleicht kann ich mit ihr sogar ein bisschen angeben. Es passt, dass sie besser aussieht als der Durchschnitt, aber nicht so gut, dass ich als Mann neben ihr schlecht aussehe.«

Viel mehr interessiert die meisten Männer auf den allerersten Blick nicht.

Auf den zweiten Blick stellten diese Männer dann fest, dass Claudia selbstbewusst war, ohne arrogant oder überheblich zu wirken. Sie war intelligent und gebildet, ohne besserwisserisch zu sein. Sie verdiente ihr eigenes Geld, hatte ein geregeltes Einkommen und trug keinen Ehering.

Signalwirkung bei den Männern: »Sehr gut, die ist nicht blöd, was peinlich vor den Kumpels wäre. Noch besser: Sie ist nicht schlauer als ich, was noch viel, viel peinlicher vor den Kumpels wäre.«

Was kaum einer der Männer an dieser Stelle bemerkte, war die Tatsache, dass Claudia sehr wohl schlauer, gebildeter und auch intelligenter war als einige der handelsüblichen männlichen Ü30-Kandidaten. Allerdings war sie (siehe allererster Blick) tatsächlich erfahren genug, um zu wissen, wie der Hase läuft. Der Hase läuft nämlich dann am schnellsten (weg), wenn er auf eine Häsin trifft, die schlauer ist als er selbst. Claudia wusste inzwischen, dass sie diese Tatsache nur dann deutlich herausarbeiten durfte, wenn sie nicht offen war für ein Gespräch mit einem XY-Chromosom. Frei nach dem Motto: »Lauf mein Hase, lauf! Husch, husch in deinen Bau – die Häsin ist zu schlau!«

Weitere Wirkung des zweiten Blicks bei den (meisten) Männern: »Spitze, die muss ich nicht irgendwann durchfüttern, die kann sich von ihrem eigenen Geld selber den ganzen nutzlosen Kram kaufen, für den ich nie (!) mein Geld ausgeben würde. Wow, Ü30 und noch keinen Ehering oder wieder neu zu haben? Egal, an ihr hängt kein ›Verboten‹-Schild.«

Frau trifft Mann

Ganz ähnliche Wirkungen, wenn auch nicht so plakativ, rief Claudia vor drei Jahren bei Peter hervor. Sie war damals in einem dieser viel zu teuren Möbelhäuser unterwegs gewesen, da sie das Sortiment der großen schwedischen Möbelhauskette bereits auswendig kannte. »Nur mal gucken«, dachte sie sich. Plötzlich und wie aus dem Nichts stand sie vor ihr. Es war nicht einfach eine Couch, nicht nur ein Sofa. Es handelte sich nicht etwa um eine ordinäre Sitzgelegenheit, es war vielmehr ein Traum von abendlicher Gemütlichkeit. Ein in Kaffeebraun gewebtes Versprechen paradiesischer Wohnlichkeit. Claudia wusste, dass sie diese Couch haben musste, denn diese Couch war wie für sie gemacht.

Hinter der Couch sah sie den Rücken eines Mannes, der einen dieser irgendwie offiziellen Möbelhausangestelltenanzüge trug. Genau in dem Moment, als sie sich für ein »Probesitzen« auf die Polsterfläche herabsinken ließ, drehte der Mann sich um und lächelte sie an. Peter war nicht im eigentlichen Sinne schön. Welcher Mann ist das auch schon? Peter war gehobener Durchschnitt: etwas über einen Meter neunzig groß, dunkelbraunes, kurz geschnittenes Haar und mandelbraune Augen. Für seine Größe war er ein wenig zu dünn, ohne allerdings schlaksig zu wirken.

Signalwirkung bei den (meisten) Frauen: »Prima, der Mann ist groß, das ist schon mal ein erster Pluspunkt.«

Es zählt zwar nicht nur die Größe (Mann muss auch damit umgehen können), aber welche Frau will schon ohne besonderen Grund einen Mann an ihrer Seite, der deutlich kleiner ist als sie selbst? Da müssten andere Aspekte des Mannes deutlich überdurchschnittlich entwickelt sein, um eine eventuelle Pygmäenhaftigkeit wettzumachen. So eine Kombination sieht aus rein modischen Aspekten nicht vorteilhaft aus, ist gesellschaftlich meist erklärungsbedürftig (»So eine schöne, große Frau an der Seite eines so kleinen Mannes? Ist das ihr Sohn?«), und wenn sie ihre High Heels anziehen möchte, könnte er es als Beleidigung auffassen.

Weitere Wirkung des ersten Blicks bei den Frauen: »Ein bisschen schmal ist er schon, was auf jeden Fall besser ist als ein schwabbeliger Bierbauch. Vielleicht treibt er sogar Sport? Auf jeden Fall ein Zeichen dafür, dass sich dieser Mann nicht allzu sehr gehen lässt oder zumindest vorteilhaftes Genmaterial besitzt, welches ihm die Anlagerung von Fett erschwert.«

Interessanterweise ist der erste äußere Eindruck, den ein Mann auf eine Frau macht, nicht so ausschlaggebend wie der erste äußere Eindruck, den eine Frau bei einem Mann hinterlässt. Frauen sind trotz eines nicht optimalen Äußeren des Mannes viel öfter bereit, einen zweiten und dritten Blick zu wagen, um mehr über den Mann zu erfahren.

Peter hatte einen großen Trumpf bei Frauen: sein Lächeln. Ein wohl dosiertes, selbstbewusstes Lächeln mit direktem, diskretem Augenkontakt kann bei Frauen viel mehr bewirken als der erste äußere Eindruck. Peter war gut im Lächeln, und Claudia sagte dieses leicht spitzbübische Lächeln viel.

Signalwirkung bei den (meisten) Frauen: »Sehr gut, dieser Mann hat gepflegte Zähne, das ist wichtig, denn das Gegenteil wäre ein sofortiges Ausschlusskriterium. Gepflegte Zähne weisen auf regelmäßige und zuverlässig durchgeführte Körperhygiene hin, alles andere wäre ebenfalls ein Ausschlusskriterium. Dieser Mann ist sich im positiven Sinne seiner selbst bewusst, muss sich nicht verstecken und kann offensichtlich charmant sein. Möglicherweise ist er sogar ein Gentleman?«

Auch wenn es nicht viele Frauen öffentlich zugeben würden, so wirkt ein moderner Gentleman doch auf viele angenehm »retro«, im besten Sinne »old school« und auf unter-schwellige Art beruhigend aufregend, so widersprüchlich das auch klingen mag.

Peter begrüßte Claudia als qualifizierte Interessentin und mögliche Kundin höflich und nach allen Regeln eines gut geschulten und unaufdringlichen Verkäufers, eines sogenannten »Soft Sellers«. Er begegnete ihr unverstellt natürlich und ohne falsche Scham oder übertriebenen Habitus. Frauen merken sehr schnell, ob ein Mann authentisch ist oder eine Rolle spielt, die nicht zu ihm passt.

Peter machte einiges richtig, um Claudia bei der Entscheidungsfindung im Hinblick auf den Kauf eines Sofas zu unterstützen. Er redete nur dann von sich selbst und dem Sofa, wenn Claudia ihn danach fragte, hörte ansonsten zu und stellte interessierte Nachfragen, um Claudias Wünsche und Interessen herauszuhören. Dieser dritte Eindruck, den Claudia nun beim Gespräch mit Peter gewinnen konnte, gefiel ihr besonders gut.

Signalwirkung bei Claudia (und den meisten Frauen):

»Toll, dieser Mann kann aktiv und bewusst zuhören, interessiert sich aufrichtig für mich und begegnet mir auf Augenhöhe, sehr nett, vielleicht interessiere ich mich nicht nur für das Sofa ...«

Claudia besuchte das Möbelhaus und Peter noch ein paar-mal, bevor sie sich entschied. Dann kaufte sie das Sofa, ließ sich von Peter zu einem fantastischen Essen in einem wirklich tollen Restaurant einladen und einige Wochen später stellten beide begeistert fest, dass sie auf dem Sofa nicht nur richtig gut sitzen und reden konnten, sondern auch andere Betätigungen ganz wunderbar funktionierten.



Carsten Höfer

Frauerversteher

Das Buch für alle, die entweder ein Mann oder eine Frau sind

Paperback, Klappenbroschur, 208 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-517-08721-4

Südwest

Erscheinungstermin: November 2011

Was sie eigentlich sagt ... und er wirklich meint: Nützliche Kommunikationstipps für sie und ihn

Männer und Frauen verstehen sich einfach nicht? Das muss nicht sein! Kabarettist und FRAUENVERSTEHER Carsten Höfer ist der Verständigung zwischen den Geschlechtern anhand eigener wissenschaftlicher Untersuchungen humorvoll auf den Grund gegangen: Hier lernen Frauen, wie sie die Biernebenhöhle des Partners bedienen, um erfolgreich mit ihm zu kommunizieren. Männer hingegen erfahren alles über die Kunst, aktiv nachzufragen statt zu schweigen.

Was sie sagt ... und er meint: nachvollziehbare und anwendungsfreundliche Kommunikationstipps für alle, die wissen wollen, wie es mit der Verständigung zwischen Mann und Frau doch noch klappen kann.